

polylog

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

1.
Jahrgang
Nr.

1

180,- €S / DM 26,-



FRANZ
WIMMER
THESEN,
BEDINGUNGEN
UND
AUFGABEN
EINER INTER-
KULTURELL
ORIENTIERTEN
PHILOSOPHIE



RAIMON
PANIKKAR
RELIGION,
PHILOSOPHIE
UND KULTUR



RAÚL FORNET-
BETANCOURT
PHILOSOPHISCHE
VORAUS-
SETZUNGEN DES
INTERKULTURELLEN
DIALOGS



RAM ADHAR
MALL
DAS KONZEPT
EINER INTER-
KULTURELLEN
PHILOSOPHIE



NIELS
WEIDTMANN
KANN
SCHRIFTLICHKEIT
FEHLEN ?
AFRIKANISCHE
WEISHEITS-
LEHREN IM
INTERKULTUREL-
LEN DIALOG

SONDERDRUCK

thema:
Ansätze
interkulturellen
Philosophierens

5

FRANZ WIMMER

Thesen, Bedingungen und Aufgaben einer interkulturell orientierten Philosophie

13

RAIMON PANIKKAR

Religion, Philosophie und Kultur

38

RAÚL FORNET-BETANCOURT

Philosophische Voraussetzungen des interkulturellen Dialogs

54

RAM ADHAR MALL

Das Konzept einer interkulturellen Philosophie

im gespräch

70

Ursula Baatz spricht mit
VEENA DAS

forum

73

NIELS WEIDTMANN

Kann Schriftlichkeit fehlen? Afrikanische Weisheitslehren im interkulturellen Dialog

polylog
2
Nr. 1 (1998)

Zeitschrift
für
interkulturelles
Philosophieren

in
kulturthema: Sitzen
85
URSULA BAATZ
Im Sitzen Kultur verkörpern

Bücher & Medien

89

KAI KRESSE

Dichtes Verhältnis im besten Wissen: Anthropology of Knowledge und interkulturelle Philosophie

95

URSULA BAATZ

zu *G. Wohlfart: Zen und Haiku*

96

NAUSIKAA SCHIRILLA

zu *U. Narayan: Dislocating Cultures*

98

O. KÜHSCHELM & G. MAHR

zu *R. Fornet-Betancourt: Lateinamerika ...*

100

BERTOLD BERNREUTER

zu *F. Wimmer: Bremer Vorlesungen*

102

PETER PENNER

zu *H. Schelkshorn: Diskurs und Befreiung*

104

NIELS WEIDTMANN

zu *A. Graness & Kai Kresse: Sagacious Reasoning*

106

Tips & qititnA

Berichte & Ereignisse

tagungen

111

FRANZ WIMMER

Indien verstehen ? Mumbay 1998

112

B. BERNREUTER & A. KASTENDIEK

Liebe zur Weisheit und Weisheit der Liebe. São Leopoldo 1997

projekte

116

HANS-JÖRG SANDKÜHLER

Philosophie im Vergleich der Kulturen.

117

BERTOLD BERNREUTER

Interkulturelle Kommunikation

institutionen

118

NOTKER SCHNEIDER

Gesellschaft für interkulturelle Philosophie e.V. G I P

120

MICHAEL SHORNY

Wiener Gesellschaft für interkulturelle Philosophie

122 termine

124 impressum

Zeitschrift
für
interkulturelles
Philosophieren

polylog
3
Nr. 1 (1998)

Über das Hüten von Haikühen

zu GÜNTER WOHLFAHRTS „Zen und Haiku“

„Zahllos sind die Lebewesen, ich gelobe, alle zu retten.“ So beginnen die „Vier großen Gelübde“, die in jedem Zen-Tempel immer wieder rezitiert werden. Zahllos sind die Bücher über Zen, könnte man paraphrasierend sagen, wäre es nicht mit der Fortsetzung des Spruchs schwierig bestellt. Denn soll man sagen: ich gelobe alle zu lesen? Oder besser: ich gelobe keines zu lesen?

Hier ist wieder eines erschienen, das sich im Untertitel ankündigt als „*Mu in der Kunst Haikühe zu hüten nebst anderen Texten für Nichts und wieder Nichts*“. Sein Autor ist Professor für Philosophie an der Universität Wuppertal. Wer einen streng wissenschaftlich-argumentativen Anspruch in diesem netten kleinen Büchlein sucht, wird enttäuscht: neben den philosophischen Texten findet er eine Anzahl von Haikus, jener Kurzgedichte, die sich bei deutschen Literaten schon seit mehreren Jahrzehnten einiger Beliebtheit erfreuen. Manche sind Variationen klassischer japanischer Haikus, andere sind Neu-Schöpfungen des Autors. Allen gemeinsam ist die strenge Form. Den 5-7-5 Silben des klassischen japanischen Haikus folgt der Autor, doch freilich fehlt ihm wie allen indogermanischen Sprachen die piktographische Ebene der Schriftzeichen, die ja zugleich auch Bild sind.

Doch ein Haiku „*gibt nichts Sichtbares wieder, es macht sichtbar*“, davon geht der Autor aus, und das ist auch in deutscher Sprache und ohne eine zweite, graphische Ebene der Bedeutung möglich. Was „*im Stillen anklingt und unausgesprochen mitschwingt und nachklingt, [macht] den lebendigen Geist des Wortes aus... Dieses Sprechende, schweigend Beredte, ist die wortlose, 'göttliche' Sprache des Winks im menschlichen Wort.*“

Das Hören auf das Ungesagte, Unsagbare ist, so heißt es, ein Privileg der Dichter. In einer Zivilisation, in der die Stille meistens nur als erschreckender Riß im Gehäuse des alltäglichen Lärms, der alltäglichen Musiktape in Erscheinung tritt und schleunigst zum Schweigen gebracht wird, verschwinden allmählich sogar die Dichter. So paßt es, daß sich in diesem Buch europäisches Philosophieren und japanischer Zen-Geist mischen – gilt doch Japan als die „Kultur der Stille“ schlechthin. Dieses Signet für Japan stammt von KARLFRIED GRAF DÜRCKHEIM, einem der Pioniere der Zen-Praxis in Europa; es war der Titel seines ersten, 1948 erschienenen Buches.

Zen und Haiku ist einerseits eine Reflexion über die Möglichkeiten des Sprechens, und es ist zugleich eine Einführung in die Welt des Zen. „*Kleine unwissenschaftliche Vorschrift zum Zen-Weg*“ nennt sich das erste Kapitel, und es ist eine sehr gelungene Blütenlese mit Zitaten zeitgenössischer und klassischer Zen-Texte. Zwar ist der Zen-Buddhismus eine Religion, doch zeigt diese asiatische Religion ganz andere Züge als das europäische Christentum. So hört man immer wieder ein erleichtertes Aufatmen des Autors, wenn es um den Abschied von Gottesbildern, von Transzendenz und metaphysischen Hinterwelten und um eine 360-Grad-Wendung in die Immanenz geht, für die Zen steht.

Zen ist für „Westler“ die Erfüllung der Sehnsucht nach einer aufgeklärten Religion, nach einer Spiritualität, die den Kriterien der Moderne Genüge tut. D. T. SUZUKIS Bücher über Zen zeigen hier Wirkung – denn sie haben dieses Bild des Zen-Buddhismus im Westen verbreitet. Damit stand er aber nicht al-

GÜNTER WOHLFART

Zen und Haiku. Oder Mu in der Kunst Haikühe zu hüten nebst anderen Texten für Nichts und wieder Nichts

Stuttgart: Reclam 1997

183 Seiten, ISBN 3-15-009647-2

Zeitschrift
für
interkulturelles
Philosophieren

polylog
95
Nr. 1 (1998)

Die Arbeit des Kulturbegriffs

zu UMA NARAYANS „Dislocating Cultures“

Das Selbe in Grün

da liegt er, ganz klar:
der Krautkopf auf dem Acker –
hellgrün, dunkelgrün

S.126

für B.
Lautere Stille

Alter Teich –
Die Frösche hören auf
Die Frösche

S. 139

lein. Daß der Buddhismus dem europäischen Wunschbild nach einer idealen Religion entspricht, gehört zu den antikolonialistischen Topoi des Buddhismus im Zeitalter des Kolonialismus und Imperialismus. Wie wenig z.B. der Zen-Buddhismus diesem Bild tatsächlich entspricht, hat BERNARD FAURE in seinen Studien zur Rhetorik des chan/Zen gezeigt.

Was „Westler“ unter anderem am Zen fasziniert, ist die Spontaneität, die Wertschätzung jedes Augenblicks in seiner einzigartigen Qualität. Darin äußert sich das berechnete Bedürfnis nach einer Unmittelbarkeit, die die postmodern so geläufig gewordenen Vermittlungen von Vermittlungen von vermittelten Erfahrungen durchbricht. Zen eröffnet diese lebendige Qualität der intimen Erfahrung der Wirklichkeit, und zugleich scheint es dies in philosophisch akzeptabler Form zu tun. Tatsächlich hat der Zen-Buddhismus eine philosophische Basis, nämlich die verschiedenen buddhistischen Schulen, die es zur Zeit der Entstehung des Ch'an in China gab, und in denen die im Buddhismus tradierte Erfahrung in verschiedener Weise reflektiert wurde.

Von alledem ist in *Zen und Haiku* keine Rede. Vielleicht braucht man auch auf den hermeneutischen Zirkel keine Rücksicht zu nehmen, wenn man HaiKühe hütet. „Gib der Kuh eine große Weide“, hat der Soto-Zen-Meister SHUNRYU SUZUKI seinen Schülern geraten. Auf so einer großen Weide haben nicht nur HaiKühe Platz, sondern auch kritische Reflexionen über das Verhältnis von Unmittelbarkeit und Vermittlung, von kulturellen Kontexten und der Möglichkeit der Übertragung des Zen in die europäische Kultur.

In der interkulturellen Debatte wird der Kulturbegriff selbst viel zu wenig thematisiert. UMA NARAYAN legt dazu eine interessante Arbeit vor, die auch noch sehr spannende Inhalte zu aktuellen Fragen des internationalen Feminismus enthält. UMA NARAYAN ist Inderin und lehrt in den USA Philosophie. Ihre Arbeit ist auch eine Reaktion auf die Erfahrungen, die sie als in den USA lebende Inderin mit kulturellen Zuschreibungen gemacht hat. Reiches autobiographisches Material macht das Werk sehr lesbar.

Die theoretische Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff wird in fünf Teilen an einzelnen Beispielen geleistet, die die Frauenfrage und das postkoloniale Indienbild betreffen. Im ersten Teil setzt sich NARAYAN mit der Frage auseinander, welcher Kulturbegriff der Behauptung von Hindu-Nationalisten und Dritte Welt Spezialisten zugrundeliegt, der Feminismus in Indien sei eine westlich geprägte, von außen aufgesetzte Neuerung. Im zweiten Teil geht es um die kolonialistische und aktuelle Darstellung der kulturspezifischen Funktion des *Sati*, der Witwenverbrennung. Dem folgt ein Teil über den kulturellen Status von Gewalt gegen Frauen in den USA. Im vierten Kapitel stellt NARAYAN die ambivalenten Anforderungen vor, die Subjekte wie sie erfüllen müssen, die als „authentische Insiderinnen“, d.h. authentische Berichterinnen über ihre Kultur benutzt werden und dabei mehrere Rollen spielen und äußerst problematische Zuschreibungen über sich ergehen lassen müssen. Zuletzt nimmt die Frage der kolonialen Konstruktion an Beispiel des indischen Essens wieder auf.

NARAYAN zeigt, daß viele westliche feministische Autoren und auch Hindu-Fundamentalisten mit einem sehr ähnlichen Kulturbegriff arbeiten: Sie sehen Kultur als ein einheitliches,